

Bericht einer Mutter eines 16-jährigen Trans-Mädchens

Mutter eines 16-jährigen Trans-Mädchens

Im Oktober 2011 fand ich morgens einen Brief auf dem Küchentisch mit der Aufschrift „für Mama“. Ich kannte das schon, immer, wenn er mir was nicht selber sagen konnte, fand ich einen Zettel oder Brief auf dem Tisch. „Was hat das Kind wieder, was aufgeschrieben und mir nicht direkt gesagt werden?“ dachte ich, als ich den Brief in die Hände nahm.

Dann las ich den Brief und was da drin stand, zog mir den Boden unter den Füßen weg.

„Liebe Mama,

ich will dir keinen Ärger oder Kummer machen, aber ich kann nicht mehr. Ich weiß, seit ich 8 Jahre alt bin, dass ich eigentlich ein Mädchen bin. Mama sei bitte nicht böse auf mich.

Dein G...“

Mein erster Gedanke war: „Warum lieber Gott, warum wir? Was haben wir denn so schlimmes getan, das es ausgerechnet uns treffen muss?“

Auch wenn ich schon einmal einen Bericht im Fernsehen darüber gesehen hatte, wäre ich nie auf den Gedanken gekommen, dass mein Sohn auch so fühlen könnte.

Mit dieser Situation war ich total überfordert. Ich fühlte mich ohnmächtig, nicht in der Lage, auch nur einen einzigen klaren Gedanken zu fassen. Wie in Trance habe ich an diesem morgen gearbeitet. Immer wieder kam der Gedanke: „Warum wir?“ Meine Gedanken kamen nicht zur Ruhe: „Was machst du jetzt und was sagst du deinem Sohn?“ Wie sollte ich darauf reagieren? Wo könnte ich Hilfe finden? Ich brauchte unbedingt Hilfe! „Jetzt reiße dich zusammen! Er ist doch nicht tot, du bist Mutter, du liebst dein Kind, egal in welchem Körper. Du liebst nicht den Jungen, sondern dein Kind!“ Ein wenig konnte mich dieser Gedanken beruhigen.

An diesem Tag war ich nicht, wie ansonsten üblich, zu Hause, als mein Kind von der Schule zurück kam. Nachmittags, als ich dann wieder daheim war, ging ich mit rasendem Herzklopfen und zittrigen Beinen in sein Zimmer, um ihm zu sagen: „Ich habe dich unendlich lieb, du bist mein Kind!“ Dann nahm ich ihn in den Arm. „Ich bin für dich da, egal was passiert. Ich habe dich lieb!“ Ich glaube, diese Sätze habe ich immer wieder gesagt. Natürlich wollte ich wissen, warum er mir „es“ so lange verschwiegen hatte.

„Aus Angst, Du könntest mich nicht verstehen“, war seine Antwort.

Gemeinsam haben wir dann das Internet durchforstet. Ich war verwundert und überrascht, über all die Informationen, die mein Kind schon recherchiert hatte. Ich bekam auch das Video von Kim Petras auf you tube zu sehen. Was uns jetzt aber fehlte, waren Adressen, Ansprechpartner, die uns weiterhelfen konnten.

Am nächsten Tag, habe ich verschiedene Telefonnummern aus dem Internet heraus gesucht.

Unter anderem auch die Nummer der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Münster. Dort habe ich dann als erstes angerufen und die Situation geschildert. Es handele sich vielleicht um Geschlechtsidentitätsstörung, ob sie auf diesem Gebiet Erfahrung hätten. Diese Frage wurde bejaht und ich vereinbarte daraufhin einen Termin. Einige Wochen später machten wir uns dann auf den Weg nach Münster. Dort wurden wir jedoch enttäuscht, denn die Psychologin teilte uns mit, dass man so einen Fall noch nicht gehabt hätte. Nach dem Gespräch mit meinem Kind sagte sie mir, es habe heftige Depressionen und auch Suizidgedanken. Darauf hin gab sie uns die Telefonnummer der Spezialambulanz in Frankfurt. Panisch vor Angst, er könne sich doch etwas antun, habe ich dann noch Kontakt zur Kinder- und Jugendpsychiatrie in Hamm aufgenommen. In Hamm wurde er dann ambulant einmal in der Woche wegen der Depressionen behandelt. Mit dem anderen „Thema“ konnten sie uns nicht weiterhelfen. Mir fiel dann Frankfurt wieder ein und ich setzte mich mit der Spezialambulanz in Verbindung, in

Bericht einer Mutter eines 16-jährigen Trans-Mädchens

der Hoffnung, dass uns dort geholfen werden könnte. Leider war zu diesem Zeitpunkt der Spezialist krankheitsbedingt für ein halbes Jahr abwesend. Es kam wieder dieses Gefühl der Ohnmacht: „Warum kann uns denn niemand helfen?“ Die Therapeutin in Hamm machte mir dann aber Hoffnung, denn in Münster solle es einen Therapeuten geben, der erwachsene Transsexuelle auf dem Weg zu sich selbst begleite.

Dort solle auch eine offene Sprechstunde zum Thema Transsexualität stattfinden. Wieder vereinbarte ich telefonisch einen Termin. Wieder auf nach Münster. Es fand ein erstes Gespräch statt, in dem der Therapeut andeutungsweise schilderte, wie seine Arbeit aussehen könne. In der Form einer begleitenden Therapie würde er gerne mein Kind unterstützen. Dieses Angebot reichte mir nicht aus. Jeden Tag verbrachte ich Stunden im Internet auf der Suche nach Hilfe für Eltern oder einer Selbsthilfegruppe. Alles, was ich fand war mir zu schwammig. Ich sollte öffentlich über meine Sorgen, Ängste, Probleme schreiben. War das wirklich das, was ich suchte? In der Not greift man nach jedem Strohalm, der sich bietet. Also habe ich mich in solch einem Forum angemeldet. Dort habe ich auch Hilfe bekommen und dann Kontakt zu einer Selbsthilfegruppe in unsere Nähe aufgenommen. Ich bekam Kontakt zu einer Frau, die alles selber durchlebt hatte. Leider kannte auch sie kein Forum, das nur für Eltern war.

„Warum, gibt es nirgendwo ein Forum, wo die Mütter unter sich sind? Hat denn keine Mutter Interesse daran, sich mit anderen Müttern auszutauschen?“ Ich konnte nicht glauben, dass es solch ein Forum nicht gibt. Jetzt weiß ich, dass es das gibt und das ist sehr gut!

Diese Unsicherheit, die ständig da war, diese Selbstzweifel: „Machst du jetzt das Richtige?“ Mein Kind denkt vielleicht, jetzt steckt sie mich doch in die Klappse. Sie telefoniert ja nur noch. Ja, ich habe andauernd telefoniert, allerdings nicht, um meinem Sohn einer Zwangstherapie zuzuführen, sondern um ihm die Unterstützung zu suchen, die er jetzt brauchte.

Mittlerweile, ist aus dem 16 jährigen Sohn eine 16 jährige Tochter geworden. Wir akzeptieren, respektieren und lieben sie genau so, wie sie ist.

Jemand hat mal zu mir gesagt: Du hast einen Sohn verloren, dadurch eine Tochter bekommen ABER du hast dein Kind behalten.